

graphien der katholischen Theologen der Reformationszeit Konkretes über das intellektuelle Umfeld der reformatorischen Ereignisse auszusagen, Einzelbelege über die Reaktion hauptsächlich der Kontroverstheologie zu liefern und damit auch Verständnis für die konfessionelle Mentalität der vortridentini- schen Zeit zu wecken, liegt jetzt das vierte Heft vor. Die Sammlung enthält drei Theologen aus dem Dominikanerorden, darunter den Inquisitor *Hoogstraeten*, den wir aus den „Dunkelmännerbriefen“ kennen, dann die Reichstags- und Konzilstheologen *Vehe* und *Pelargus*. Den Augustiner *Hoffmeister* kennen wir von den Religionsgesprächen, die dem Schmalkaldenkrieg vorangingen. Dazu kam der Reformkardinal *Sadoletto* und der Löwener Theologe *Tapper*. Das Schrifttum der Autoren ist, wie es sich von selber versteht, durch die reformatorische Kontroverse bestimmt. Dabei zeigen die auffallend hohen Auflageziffern vor allem katechetisch-dogmatischer „Summen“ wie die der *Loci communes*-Literatur, daß die Anzahl derer, die jetzt Klarheit über Kontroversthemata wie Meßopfer, Beichte, Fegefeuer u. a. erlangen wollten, das theologisch interessierte Lesepublikum aus dem Zeitalter der Handschriften quantitativ bei weitem übertraf. Was das für den Wandel des Bewußtseins bedeutete, ist uns schwer zu ermessen. Wolfgang Reinhard weist darauf hin (29), daß z. B. *Sadoletto* als gelernter Jurist eigentlich theologischer Autodidakt war. Damit hat er ein Thema angesprochen, das zwar nicht für dieses Heft charakteristisch ist. Denn hier sind hauptsächlich Schultheologen versammelt. Aber es wäre reizvoll, einmal eine Monographie über Werdegang und Rolle der theologischen Autodidakten der frühen Neuzeit zu schreiben. Eigentlich war auch Erasmus theologischer Autodidakt trotz seines in Turin flüchtig erworbenen theologischen Doktors. *Salzburg—Wilhering* Gerhard B. Winkler

■ HONÉE EUGENE, *Der Libell des Hieronymus Vehus zum Augsburger Reichstag 1530*. Untersuchung und Text zur kath. Concordia-Politik. (rst 125). (XXVII+362). Aschendorff, Münster 1987. Kart. DM 98,—.

E. Honée hat sich bereits in mehreren Veröffentlichungen als hervorragender Kenner der Religionsverhandlungen auf dem Augsburger Reichstag ausgewiesen. In dem vorliegenden Band legt er eine Untersuchung zur katholischen Concordia-Politik vor und zeigt sie am Beispiel des Hieronymus Vehus und seines Libells zum Augsburger Reichstag auf. Der badische Kanzler Vehus, der durch die Biographie von H. Immenkötter neustens einem weiteren Kreis bekannt geworden ist, hat auf dem Reichstag zu Augsburg eine einflußreiche Rolle gespielt. Für die Kenntnis der Unionsverhandlungen in Augsburg sind seine Akten eine bedeutsame Quelle. H. untersucht die Entstehungsgeschichte der Vehus-Akten und ihre Nachwirkungen auf dem Religionsgespräch von Hagenau 1540 und legt eine Textausgabe der Akten in kritischer Edition vor. Eingehend erörtert er die Textüberlieferung, berichtet über die Karlsruher und Wiener Handschriften der Akten. Eine der wich-

tigsten Quellensammlungen von katholischer Seite über den Augsburger Unionsversuch wird so der Forschung zugänglich gemacht.

Das Werk dokumentiert, wie sehr man sich 1530 auf katholischer Seite — leider erfolglos — bemüht hat, die Glaubensspaltung zu überwinden.

Der umfassende Kommentar, den H. seiner Edition voranschickt, liefert zahlreiche neue Forschungsergebnisse. Von den vielen aufschlußreichen Einzelheiten über die Verhandlungen im August 1530 seien nur die Ausführungen von H. über die Drei-Männer-Delegation erwähnt. H. macht deutlich, daß die Vermittlungsvorschläge vom 20. August im evangelischen Lager eine regelrechte Krise auslösten. Die evangelischen Reichsstände waren der Ansicht, es seien zu weitgehende Zugeständnisse gemacht worden, besonders hinsichtlich der bischöflichen Jurisdiktion. Melanchthon mußte deshalb seine Verhandlungsposition gegen innerprotestantische Kritik verteidigen, konnte sich aber nicht durchsetzen. Trotz dieser ablehnenden Haltung der Protestanten machte die katholische Delegation am 28.8.1530 neue Zugeständnisse.

Die Untersuchung von Honée ist ein bedeutsamer Beitrag über die katholischen Unionsbemühungen auf dem Augsburger Reichstag 1530 und beim Religionsgespräch in Hagenau 1540. Sie bringt eine Fülle von neuen Erkenntnissen und kann zahlreiche herkömmliche Ansichten korrigieren.

Freiburg i. Br. Remigius Bäumer

■ KLAUSNITZER WOLFGANG, *Das Papstamt im Disput zwischen Lutheranern und Katholiken*. Schwerpunkte von der Reformation bis zur Gegenwart. (Innsbrucker theologische Studien, Bd. 20). Tyrolia Verlag, Innsbruck, Wien 1987.

Das vorliegende Werk wurde als Habilitationsschrift von Walter Kern SJ betreut. Es steht hier leider nicht der Raum zu Verfügung, die fast 600 Druckseiten auch nur annähernd erschöpfend zu würdigen. Zunächst darf man den Mut zur Themenwahl anerkennen. Denn nicht in der Wahl des Modischen liegt die Zukunft der Theologie, auch nicht die des ökumenischen Gesprächs. Schließlich ist von Paul VI. das humorvolle Wort aus Genf bekannt: „Ich weiß, daß der Papst das größte Hindernis der Ökumene ist!“

Die erste Hälfte des Werkes ist der Motivgeschichte gewidmet, wobei „Papalisten“ und Anti-Papalisten in wohlgemeintem Proporz zu Wort kommen. Dabei ist sich der Verfasser der Problematik des Auswählens wohl bewußt.

Die auffallenden Parallelen zwischen Marsilius von Padua und Luther waren immer schon bekannt, aber trotzdem ist es reizvoll zu sehen, wie revolutionäre Ideen (wie das Schriftprinzip, der Summepiskopat der Fürsten und die Reduktion des Klerus auf die bloß geistlichen Obliegenheiten) Jahrhunderte zuvor ausgedacht wurden, bis sie ohne erkennbaren literargeschichtlichen Zusammenhang plötzlich zur Explosion führten. Ockham wird als direkter Vorläufer Luthers gesehen, wie es auch namhafte Kirchenhistoriker tun.

Nur tut man, glaube ich, auch historischen Gestalten

Unrecht, wenn man über den Gemeinsamkeiten fundamentale Differenzen übersieht. Valla und Cusanus wußten z.B. um die Konstantinische Fälschung, aber die gleiche Erkenntnis war für Luther Anlaß, das Papsttum als widergöttliche Einrichtung zu verurteilen.

Ich glaube immer noch, daß der Haß den Häretiker macht, nicht primär die *fides quae*.

In einem zweiten Teil behandelt Vf. die Primatsfrage vom Ersten Vatikanum bis zum Zweiten, indem er eine analysierende Bestandsaufnahme der theologischen, ökumenischen und lehramtlichen Diskussion bietet. Das Buch schließt mit der Forderung zu einer kirchlichen „Unfehlbarkeit“ als Verpflichtung, verbunden allerdings mit der energischen Forderung nach Umformulierung des mißverständlich gewordenen Vokabels: etwa im folgenden Sinne: „vom Geist Gottes geleisteter Dienst der treuen Überlieferung und Bewahrung der Offenbarung“ (546).

Das anspruchsvolle Buch hat für die meisten theologischen Fächer Wichtiges beizutragen. Seine Lektüre ist auch Religionslehrern an Höheren Schulen und theologisch interessierten Laien zu empfehlen.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ EBERT KLAUS, *Thomas Müntzer*. Vom Eigensinn und Widerspruch. (292). Athenäum, Frankfurt/M. 1987. Geb. DM 56,—.

Der thüringische Theologe Thomas Müntzer, der vor 1490 geboren und am 27. 5. 1525 hingerichtet wurde, hatte in Mitteldeutschland als religiöser Revolutionär mit chiliastisch-kommunistischen Vorstellungen großen Erfolg angesichts einer sozialen Krise. Er forderte, weit über Luther hinausgehend, größere eigene Aktivität in der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, die Beseitigung der sozialen Not, um frei zu werden für Bibelstudium und den Empfang des Heils. Er gehört zu den umstrittenen Gestalten in der deutschen Geschichte; die Diskussion um ihn ist bereits zu seinen Lebzeiten entbrannt; lange vor den deutschen Revolutionären Marx und Engels hat er sich, als Gegenspieler Luthers, im Bauernkrieg auf die Seite der Aufständischen gestellt und sich maßgeblich an den Unruhen beteiligt. Sein Bauernheer wurde bei Frankenhausen von den vereinigten Heeren der Fürsten von Hessen, Sachsen und Braunschweig geschlagen; er selbst wurde gefangen genommen und enthauptet. Seine theologischen Schriften zeigen, daß er ein gebildeter Gelehrter ist, der aus der „Geisttheologie“ gegen die „Worttheologie“ eines Martin Luther antritt.

Geschichte wiederholt sich nicht, aber gerade die von Klaus Ebert neu geschriebene Biographie dieses Theologen, der ein großes Maß an Widerständigkeit und Eigensinn zeigt, führt in einer Rezeptionsgeschichte von Luthers Polemik bis hin zum Streit um die revolutionären Theologen heute. Er diskutiert die revolutions- und sozialgeschichtlichen Ursachen des Bauernkrieges und erzählt von der Alltags- und Frömmigkeitgeschichte des ausgehenden Mittelalters.

Eine Geschichte des Scheiterns, die uns aber auch deshalb zu denken gibt, weil sich für uns die Frage

erhebt, ob DER, dem wir nachfolgen, nicht das Scheitern zu einem unserer Lebensprinzipien gemacht hat.

Linz

Georg Datterl

■ HEILINGHAUSEN GEORGES, *Kampf um die apostolischen Vikare des Nordens* J.Th. Laurent und C.A. Lüpke. Der Hl. Stuhl und die protestantischen Staaten Norddeutschlands und Dänemarks um 1840. (Pont. Univ. Gregoriana, Misc. Hist. Pont. 53). (364). Editrice Pontificia Università Gregoriana, Roma 1987. Kart.

Die Arbeit wurde von der Kirchengeschichtlichen Fakultät der Gregoriana betreut. Warum sie Vf. (Alumne des Germanikums) nicht als Doktorarbeit deklariert, ist mir nicht erfindlich. Die fleißige, aus zahlreichen europäischen Archiven erstellte Arbeit ist wohl gegliedert, gut durchdacht, sauber belegt und, wie mir scheint, ausgewogen im Urteil.

Und doch enthält sie Sprengstoff. Jedem interessierten Laien werden sich sofort Vorgänge und die Begleiterscheinungen einiger unserer gegenwärtigen Bischofsernennungen und der ihnen zugrunde liegenden Bestellungskriterien als Analogie aufdrängen. Ich weiß nicht, ob die auffallenden Ähnlichkeiten vom Vf. bewußt als Akzente gesetzt wurden oder ob sie sich ungewollt aus der Materie ergaben.

Trotzdem möchte ich sehr vor einer Überschätzung der Analogien warnen. Denn bekanntlich wiederholt sich in der Geschichte nichts stereotyp. Auch sind die Unähnlichkeiten von Person, Zeit und Pontifikat Gregors XVI. weitaus erheblicher als die Ähnlichkeiten, wenn wir sie mit Person, Zeit und Pontifikat des gegenwärtigen Papstes vergleichen.

Und doch mögen vergleichbare Probleme eine vorsichtige Analogisierung rechtfertigen: Als der Aachener Johann Theodor Laurent, dessen Vater aus Luxemburg stammte, 1839 zum Apostolischen Vikar für den „Norden“ mit Sitz in Hamburg bestellt wurde, geriet die hohe Diplomatie von Brüssel bis Wien und von Kopenhagen bis München in Aufregung, heftig sekundierte von der internationalen Presse, die damals erst lernte, ihre Muskel spielen zu lassen. Warum wurde der neue Bischof, den man dann unter dem Druck der Öffentlichkeit 1841 zum Apostolischen Vikar von Luxemburg machte, für die protestantischen Mächte, für die Medien und schließlich auch für Metternich unakzeptabel?

Laurent war seiner Gesinnung nach (so wie viele Spätromantiker seiner Zeit) ein Ultramontaner, der den im rheinischen Katholizismus damals überaus angesehenen Hermesianismus strikt ablehnte. Aus diesem Grund hatte er sich als Seelsorger ins „katholischere“ Belgien zurückgezogen. Von dort aus beteiligte er sich literarisch am Kölner Kirchenstreit (1833–1840). Er versorgte auch die Brüsseler Nuntiatur mit Nachrichten über das Kölner Domkapitel, das sich seiner Meinung nach nicht genügend für den von Preußen gefangengesetzten Erzbischof Klemens August von Droste-Vischering einsetzte. Theologisch gedachte er weder dem Zeitgeist Zugeständnisse zu machen, noch sich den großen Anregungen der neuesten deutschen Philosophie zu öffnen. Als Folge der Französischen Revolution war das gesamte Gefüh-